

Michael Windzio*, Thalia Hirsch** und Dirk Baier***

Kultur der Ehre und Religion

Gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen muslimischer Jugendlicher

Zusammenfassung: Anhand einer groß angelegten Schülerbefragung wird der Einfluss muslimischen Glaubens auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen bei Jugendlichen untersucht. Im theoretischen Teil der Arbeit wird zunächst die Bedeutung einer religiösen Norm erörtert, die schriftlich kodifiziert ist: das Verbot von „Unzucht“ (*zinā*). Wir argumentieren auf Basis religionssoziologischer und anthropologischer Überlegungen, dass diese Norm zwar mit dem allgemeinen Ordnungsprinzip von Clans in nichtstaatlichen Gesellschaften zusammenhängt, nämlich der Kultur der Ehre. Infolge der Fixierung in den religiösen Schriften ist sie aber auch heute noch verhaltensrelevant. Empirisch wird auf Basis einer bundesweiten Schülerbefragung gezeigt, dass muslimische Religiosität auch nach Kontrolle zahlreicher einschlägiger Variablen einen robusten Effekt auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen aufweist, der von den Indikatoren der „Kultur der Ehre“ unabhängig ist. Sodann wird für 52 Regionen die Segregation muslimischer Jugendlicher über Schulklassen hinweg berechnet und überprüft, ob gewaltfördernde Geschlechterrollenorientierungen umso schwächer ausgeprägt sind, je stärker muslimische Jugendliche potentiellen Kontakten mit Nichtmuslimen ausgesetzt sind.

Stichworte: Gewaltakzeptanz; Geschlechterrollenorientierungen; Religionssoziologie; Kultur der Ehre; Islam

Culture of Honour and Religiosity

Violence-accepting gender role orientations of young Muslims

Abstract: The influence of Muslim faith on violence-accepting gender role orientations among young people is being investigated on the basis of a large-scale student survey. In the theoretical part of the study, the significance of a religious norm that

* Michael Windzio, SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik, Universität Bremen, Mary-Somerville-Straße 5, 28359 Bremen, E-Mail: mwindzio@uni-bremen.de.

** Thalia Hirsch, SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik, Universität Bremen, Mary-Somerville-Straße 5, 28359 Bremen, E-Mail: thalia.hirsch@uni-bremen.de.

*** Dirk Baier, ZHAW Soziale Arbeit, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention, Pfingstweidstrasse 96, 8037 Zürich, E-Mail: dirk.baier@zhaw.ch.

is codified in writing—the prohibition of "fornication" (zinā)—is discussed. We argue on the basis of sociological and anthropological considerations of religion and anthropology that this norm is indeed related to the general principle of order of clans in non-state societies, namely the culture of honour. However, due to the fixation in the religious writings it is still relevant to behaviour today. Empirically, on the basis of a nationwide student survey, it is shown that Muslim religiousness has a robust effect on violence-accepting gender role orientations that is independent of the indicators of the "culture of honour" even after controlling for numerous relevant variables. Furthermore, the segregation of Muslim youth across school classes is calculated for 52 regions and it is examined whether violence-promoting gender role orientations are weaker, the more Muslim youth are exposed to potential contact with non-Muslims.

Keywords: Acceptance of Violence; Gender Role Orientations; Sociology of Religion; Culture of Honour; Islam

1 Einleitung

Kulturelle Diversität in Einwanderungsgesellschaften ist sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs ein umstrittenes Thema. Diversität wird als Anreicherung des gesellschaftlichen Variationspotenzials angesehen, welche die gesellschaftliche Innovation fördert. Sobald Diversität allerdings mit divergenten Wertorientierungen einhergeht, kann sie auch zu Spannungen zwischen den Trägergruppen führen, wenn unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungsziele angestrebt werden. Die international vergleichende Werteforschung hat gezeigt, wie unterschiedlich z.B. die Unterstützung für demokratische Regime zwischen den Kultursphären der Welt ausgeprägt ist: sie ist am stärksten in der westlichen Welt und am schwächsten in den islamischen Ländern (Brunkert et al. 2018). Auch die Unterstützung patriarchaler Werte ist bei Musliminnen und Muslimen, die in dominant muslimischen Ländern leben, vergleichsweise stark (Koopmans 2020: 101ff.) und ebenfalls erhöht bei Personen muslimischen Glaubens, die in nicht-muslimischen Ländern leben (Alexander/Welzel 2011: 52). Wenngleich die eingewanderten Gruppen nicht lediglich die Wertorientierungen ihrer Herkunftsländer repräsentieren, zeigen sich im Mittel deutliche Unterschiede zwischen muslimischen Minoritäten und nicht-muslimischen Majoritäten in den Geschlechterrollenorientierungen. Diese Unterschiede lassen sich durch einen umfangreichen Satz an einschlägigen Kontrollvariablen, so etwa das Bildungsniveau, nicht wegerklären (Alexander/Welzel 2011: 60).

In Anlehnung an eine Studie von Wetzels und Brettfeld (2003) untersuchen wir den Einfluss muslimischen Glaubens auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen bei Jugendlichen. Dabei folgen wir dem Ansatz von Alexander und Welzel (2011), die den Effekt des muslimischen Glaubens durch einen umfangrei-

chen Satz an einschlägigen Kontrollvariablen bereinigten. Auch unsere Analysen zeigen robuste Effekte von „muslimisch und religiös“ auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen, die wir in drei Varianten operationalisieren. Sodann prüfen wir den Einfluss der schulischen Segregation von muslimischen Jugendlichen. Wir vermuten, dass diese Orientierungen zurückgehen, je stärker muslimisch gläubige Jugendliche potentiellen Kontakten mit anderen Jugendlichen ausgesetzt sind (*exposure*).

Zwar existieren bereits quantitativ-empirische Untersuchungen über die Integration von Musliminnen und Muslimen, allerdings thematisiert die sozialwissenschaftliche Forschung nur selten konkrete Inhalte religiöser Überzeugungen, die sich auf die Form der Integration auswirken können (Wetzels/Brettfeld 2003; Windzio/Wingens 2014; Becher/El-Menouar 2014; Leszczensky 2018). Im theoretischen Teil unserer Studie wird erläutert, in welcher Weise die von uns untersuchten Orientierungen traditionell mit Clan-Strukturen in Verbindung stehen. Unsere religionssoziologische und anthropologische Argumentation stützt zwar einerseits die Auffassung, nicht die Religion an sich, sondern traditionalistische, vormoderne Orientierungen seien Ursache patriarchaler Werthaltungen. Andererseits wurden, so die historisch-kritische Islamforschung, mit der Kodifizierung der religiösen Normen u.a. auch traditionalistische Geschlechternormen in den zentralen Schriften des Islam fixiert und werden auch heute in Moscheen vermittelt und von vielen Musliminnen und Muslimen geteilt (Schröter 2016).

In unserer Studie liefern wir eine differenzierte Analyse des Einflusses muslimischer Religiosität auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen. Sie basiert auf einer umfangreichen Datengrundlage, die erlaubt, einerseits zwischen Einflüssen der „Kultur der Ehre“ auf diese Orientierungen zu unterscheiden, die sich aus dem Integrationsmodus von „Clans“ ergeben, und andererseits residuale, d.h. eigenständige Effekte von muslimischer Religiosität zu identifizieren. Unsere theoretischen Überlegungen, die auch Inhalte religiöser Normen behandeln, lassen diese eigenständigen Effekte von „muslimisch und religiös“ auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen erwarten.

2 Patriarchale Orientierungen, Clangesellschaften und Islam

Der Zusammenhang zwischen islamischer Religion und patriarchalen Orientierungen ist im akademischen Diskurs umstritten (Ruthven 2005: 126). Patriarchale Orientierungen sind typisch für patrilokale (d.h. die Familie wohnt am Ort des Mannes) Clangesellschaften. „Clan“ bezeichnet hier idealtypisch eine Form der sozialen Integration, die auf erweiterten Verwandtschaftsbeziehungen basiert. Diese Integrationsform ist keineswegs spezifisch für muslimische Gesellschaften, sondern war historisch z.B. auch in heidnischen und orthodox-christlichen Gesellschaften üblich. Boehm (1984) zeigte anhand seiner Feldforschung, die er in den 1960er Jahren in gebirgigen Regionen Montenegros durchführte (*Upper Morača*), wie in

der sozialen Ordnung der orthodox christlichen Clans individuelles Verhalten durch Vorstellungen von Ehre, Praktiken des sozialen Ausschlusses bis hin zur Blutrache reguliert wurde. Patriarchale Vorstellung von Ehre und Gewalt nach außen sowie soziale Kontrolle und Gewalt nach innen waren hier geradezu idealtypisch ausgeprägt (Boehm 1984: 66ff.). Überfälle gegen andere Gruppen und darauffolgende Racheaktionen waren in nichtstaatlichen Gesellschaften weit verbreitet (Daly/Wilson 1988: 224 f.).

Der Islam entstand in der Kontinuität der sich auf den Propheten Abraham berufenden monopolistischen Religionen des Judentums und Christentums. Eine charismatische Prophetie der religiösen Erneuerung („es steht geschrieben, – aber ich sage euch“; Weber 1972: 141) sollte sowohl von der Gefolgschaft als auch den Beherrschten anerkannt werden, wodurch der Inhalt erfolgreicher Erneuerungen nicht beliebig sein konnte. Zudem sollte sich die Prophetie hinreichend an der Lösung innerweltlicher Probleme und Konflikte orientieren (Weber 1972: 140; 656). Sie sollte „kein völlig ungewohntes, revolutionäres oder gänzlich neues Glaubensgebäude hervorbringen, sondern eine *spirituelle Weiterentwicklung* von Bewährtem darstellen“ (Bangert 2016: 30, Herv. im Original), damit die religiöse Erneuerung sich als Massenbewegung durchsetzen konnte. Um als Massenbewegung zu gedeihen, musste sie also ein Mindestmaß an Anschlussfähigkeit an etablierte Ordnungen und Machtpositionen bewahren, und der Bruch mit der Alltagspraxis sollte nicht zu kostspielig sein. Keinesfalls durfte die Erneuerung die soziale Integration der Gruppe schwächen, denn in der Integration besteht die eigentliche Funktion der Religion (Durkheim 1994: 553) bzw. ihr Beitrag zur soziokulturellen Evolution (Dennett 2008: 231 f.). Auf die Frage, welche Merkmale Religionen aufweisen, die sich erfolgreich durchgesetzt haben, könnte im Fall des Islam die Kombination von Elementen aus Judentum und Christentum (Bangert 2016: 652) eine Antwort liefern: einerseits ist wie im Judentum die Einhaltung von Ritualen und Vorschriften *costly to fake* und stärkt so Bindung an die Gruppe (Stark/Finke 2000: 148; Sosis 2004; Henrich 2009), andererseits ist der Islam ähnlich missionarisch wie das Christentum (Jansen 2008: 77).

In der vorislamischen Zeit der „Unwissenheit“ (*jahiliyya*) war die arabische Halbinsel von Stammesgemeinschaften geprägt, die durch die Ordnungsform der Clans integriert waren (Weiner 2013). In dieser Zeit war der Schutz und Erhalt der Ehre ein Ziel der Gruppe bzw. des Clans und konnte insbesondere durch Anfechtung der Tugendhaftigkeit der Frauen in Frage gestellt werden (Fiske/Rai 2015: 80). Wie auch in anderen patrilokalen Clangesellschaften war die Kontrolle des Verhaltens der Frauen wichtig, weil die demographische Reproduktion von ihnen abhängt (Daly/Wilson 1988: 187ff; Chagnon 2013: 218ff.). Verletzungen der Ehre, insbesondere in Bezug auf Frauen und Töchter, konnten nicht ungesühnt bleiben, da der Anschein von Schwäche weitere Übergriffe nach sich ziehen konnte (Schiffauer 1983: 74ff.; Chagnon 2013: 86). Ein staatliches Gewaltmonopol existierte nicht (Eisner 2003). Nur der Clan konnte das Individuum vor Übergriffen von außen

schützen, weshalb Loyalität zum Clan unbedingt geboten war. Der Clan wiederum übte eine enge interne soziale Kontrolle aus, weil das Verhalten Einzelner die Integrität der Gruppe repräsentierte (Weiner 2013: 35 f.). Nicht nur musste Gewaltbereitschaft nach außen signalisiert werden, um potentielle Übergriffe abzuschrecken (Daly/Wilson 1988: 230; Nisbett/Cohen 1996; Pinker 2013). Auch nach innen wurde die Konformität des Verhaltens insbesondere der Frauen mit der Androhung von Gewalt erzwungen (Fiske/Rai 2015: 82 f.). Der soziale Integrationsmodus der Clans, in denen intern tendenziell egalitäre Strukturen unter Männern galten, war prähistorisch eher die Regel. Clanstrukturen kreierten eine soziale Umwelt, die die Evolution des *parochialen Altruismus* (d.h. Solidarität mit der eigenen Gruppe) ermöglichte, der wiederum Kollektivgüter innerhalb der Gruppe förderte (Bowles/Gintis 2011: Kap. 7).

Gegenüber der vorislamischen Zeit stellte das durch die *shari'a* geregelte Verhältnis zwischen den Geschlechtern immerhin einen Fortschritt dar, weil zuvor für Frauen keinerlei Rechtssicherheit existierte (Schimmel 1990: 56 f.). Um jedoch als Massenbewegung gedeihen zu können, musste die religiöse Gemeinschaft an bestehende Ordnungsformen anschließen: „They worked not directly against but rather through clan structures to bring Arabian tribal groups into a new, nontribal entity“ (Weiner 2013: 157 f.). Um anschlussfähig zu sein, durfte der konkrete Inhalt der Offenbarung der spirituellen Weiterentwicklung des *Bewährten* nicht allzu fernliegen (Bangert 2016: 30). Ähnlich verhält es sich bspw. mit dem biblischen „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (5. Mose 19: 20-21), das nicht primär als Aufforderung zur Rache zu verstehen ist – diese war ohnehin Teil der Lebenswirklichkeit der Clans. Vielmehr sollten derartige Regeln Rache *regulieren* bzw. *zähmen*, um Gewaltexzesse zwischen den Clans einzudämmen (Daly/Wilson 1988: 232). So wurde z.B. die in vorislamischer Zeit verbreitete Praxis des Ehrenmordes im Koran zum Unrecht erklärt. Außereheliche Sexualität gilt im Islam auch heute zwar als Unzucht (*zinā*), die nach der älteren Sure 4:15 mit dem Tode (der Frau) zu ahnden sei. Die neuere Sure 24:2, die gemäß dem Prinzip der Abrogation die ältere außer Kraft setzt, sieht dagegen vor, Frau *und* Mann körperlich schwer zu züchtigen, wenn sie *zinā* begehen. Somit argumentiert Appiah (2010: 164) in Bezug auf Gesellschaften wie dem heutigen Pakistan: „In the struggle against honor killings, Islam is an ally“. Grundsätzlich wird *zinā* aber nach wie vor als ein „besonders schweres Vergehen gegen die göttliche Ordnung“ (Schröter 2019: 236) angesehen. Eine in der Öffentlichkeit sittsame Erscheinung wird insbesondere von Frauen erwartet, und *zinā* wird bei Frauen in der Regel deutlich schwerwiegender bewertet als bei Männern. Mit der Kodifizierung der offenbarten Schrift, der Kanonisierung der *Hadithen* (Sammlung von überlieferten Aussprüchen des Propheten) durch muslimische Gelehrte sowie der Kanonisierung der biographischen Überlieferung (Bangert 2016: 185) wurden diese Elemente der Lebenswirklichkeit arabischer Clanstrukturen in den religiösen Texten festgeschrieben. Aus islamischer Sicht war Muhammad das „Siegel der Propheten“, d.h. durch ihn kam die mit Abraham begonnene Offen-

barung des einzigen Gottes zum Abschluss (Bangert 2016: 630). Angesichts der Vielfalt, in der der Islam heute gelebt wird, ist davon auszugehen, dass auch die patriarchalen Wertorientierungen in einigen Milieus durch Predigten und religiöse Sozialisation in der Familie vermittelt und anerkannt werden (Schröter 2016: 365), wenngleich reformorientierte Musliminnen und Muslime diese Wertorientierungen kritisieren (Mernissi 1991; Ateş 2008: 203 f.). Selbstverständlich ist Rohes (2016: 255) Aussage zuzustimmen, dass patriarchale Geschlechterverhältnisse nicht „primär und exklusiv der Religion des Islam zuzuschreiben“ sind. Weil jedoch Ordnungs- und Verhaltensformen der Clangesellschaft in die zunehmend fixierten religiösen Texte eingingen, kann man sie andererseits nicht völlig unabhängig von den religiösen Überzeugungen vieler Musliminnen und Muslime betrachten, denn auf diese Texte beziehen sich die religiösen Vorstellungen. So ist in der Literatur eher unumstritten, dass in vielen muslimischen Familien die voreheliche Virginität insbesondere der Töchter als wichtig angesehen wird (Yanik-Şenay 2018: 73 f.).

Geschlechterrollenorientierungen von Muslimen wurden bereits mehrfach empirisch untersucht. Eine Studie über Jugendliche in Belgien ergab erhebliche Geschlechterunterschiede in der Bereitschaft, mit andersgeschlechtlichen Jugendlichen auszugehen, wenn sie nicht der eigenen ethnischen oder religiösen Gruppe angehörten. Unterschiedlich starke Geschlechtereffekte auf die Neigung zum „intergroup dating“ zeigten sich bei den überwiegend muslimischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund für die Religiosität, für den sexuellen Konservatismus und insbesondere für die elterliche Kontrolle: die überwiegend muslimischen Mädchen scheinen wesentlich sensibler auf die elterliche Kontrolle zu reagieren als die Jungen (Carol/Teney 2015). Hinweise auf die Reproduktion konservativer Geschlechterrollenorientierungen durch elterliche Kontrolle und Sozialisation bei muslimischen Familien gibt es auch aus anderen Studien (Valk/Liefbroer 2007; Phalet et al. 2012). Für Deutschland zeigt sich, dass eine starke Religiosität allgemein mit konservativer Geschlechterrollenorientierung einhergeht, bei muslimischen Paaren aber zudem mit einer klaren innerhäuslichen Arbeitsteilung korrespondiert (Diehl et al. 2009).

Die international vergleichende Forschung konnte auf Basis des World Value Surveys zeigen, dass patriarchale Einstellungen bei Muslimen auch unter Kontrolle einschlägiger Variablen verbreiteter sind als bei Nichtmuslimen (Alexander/Welzel 2011). In den Unterschieden zwischen Personen muslimischen Glaubens und Nichtmusliminnen und -muslimen in den Orientierungen hinsichtlich der Geschlechterrollen und der Sexualität sehen Inglehart und Norris den „True Clash of Civilizations“ (Inglehart/Norris 2003). Auch für die Arbeitsmarktpartizipation haben u.a. konservative Geschlechterrollenorientierungen negative Folgen, insbesondere für Frauen (Koopmans 2015, 2017).

Für Jugendliche in Deutschland zeigte Baier (2014), dass auch unter Kontrolle des sozioökonomischen Hintergrunds und weiterer Risikofaktoren mit zunehmender

Religiosität das gewalttätige Verhalten bei muslimischen Jugendlichen zunimmt, nicht aber bei christlichen Jugendlichen. Der Alkoholkonsum, ein wesentlicher Risikofaktor für Gewalt, der bei muslimischen Jugendlichen deutlich seltener vorkommt, wurde in dieser Analyse kontrolliert (Baier 2014, 2015). Zudem konnte gezeigt werden, dass mit steigender Religiosität die Gewaltablehnung bei muslimischen Eltern zurückgeht – ein Zusammenhang, der auch bei Kontrolle sozioökonomischer Variablen bestehen bleibt (Wetzels/Brettfeld 2003: 141 f.).

Trotz der Vielfalt und der teilweise tiefen Zerwürfnisse innerhalb des Islams sind konservative Geschlechterrollenorientierung und Kontrolle insbesondere der Töchter verbreitet. Liberale Reformerrinnen und Reformer plädieren für eine historische Kontextualisierung des Korans, wodurch bestimmte Suren heute ihre alltagspraktische Bedeutung verlören. Vom konservativen Mainstream wird dies in der Regel abgelehnt (vgl. Ourghi 2017: 16, 81). Die mögliche Bedrohung der Familienehre durch als unsittlich wahrgenommenes Verhalten der Töchter ist selbstverständlich nicht allein für muslimische Familien relevant, wie anhand der obigen Diskussion deutlich geworden sein sollte. Als Verstoß gegen eine unterstellte göttliche Ordnung ist das Verbot von *zinā* aber in das kodifizierte Schrifttum des Islam eingegangen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass es auch heute noch normativ wirksam ist. Über die religiöse Sozialisation in den Familien und Moscheen, aber auch durch religiöse Medien sowie das Internet, werden diese Orientierungen an muslimische Jugendliche vermittelt. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Untersuchungen von Schröter (2019), die bei einigen wichtigen islamischen Verbänden in Deutschland einen zunehmenden Einfluss konservativer bis fundamentalistischer Interpretationen der religiösen Texte beobachtet. Wenn diese Interpretationen einschließlich der geschlechtsspezifischen Bewertung von *zinā* über die religiöse Sozialisation an muslimische Jugendliche weitergegeben werden, ist zu erwarten, dass diese Jugendlichen stärker zur Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern tendieren.

Wir testen im empirischen Teil dieser Arbeit den Effekt von „muslimisch, religiös“ auf die gewaltakzeptierende Verhaltenskontrolle von Töchtern auch unter Kontrolle zweier Subdimensionen der gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen. Diese müssten gemäß der obigen Diskussion zwar deutlich mit „muslimisch, religiös“ konfundiert sein, zunächst aber – unabhängig von der Religion – den Einstellungskomplex der Kultur der Ehre identifizieren. Auch unter Kontrolle der Kultur der Ehre (s.u.) erwarten wir einen positiven Effekt von „muslimisch, religiös“ auf die gewaltakzeptierenden Geschlechterrollenorientierungen. Darüber hinaus testen wir, wie sich „muslimisch, religiös“ wiederum als Nettoeffekt auf die beiden Subdimensionen der Kultur der Ehre auswirkt.

Hinsichtlich der sozialen Integration in Einwanderungsgesellschaften stellt sich die Frage, ob diese Orientierungen stärker ausgeprägt sind, wenn muslimisch religiöse Jugendliche im täglichen Interaktionskontext der Schule potentiellen Interaktionen

mit anderen religiösen Musliminnen und Muslimen ausgesetzt sind, was möglicherweise den Gruppendruck zur Einstellungskonformität erhöht. Es geht, mit anderen Worten, um eine Wirkungsanalyse der potenziellen Einbettung in lokale Gemeinschaften. Theoretisch motiviert ist die Hypothese durch das in der Sozialpsychologie entwickelte Konzept des *social proofs* (Cialdini 1995, 2007). Dabei handelt es sich um den sozialen Einfluss auf Wahrnehmungen, Überzeugungen und Handeln. Insbesondere in Situationen großer Unsicherheit tendieren Personen dazu, ihre Situationsdefinition an anderen Personen zu orientieren, wobei für Außenstehende irritierende Sichtweisen übernommen werden können (Cialdini 2007: Kap. 4). Da die Mehrheit der muslimischen Familien aufgrund ihrer Migrationsgeschichte Bezüge zu Herkunftsländern hat, in denen kollektivistische Orientierungen kulturell stärker verankert sind, sehen wir den Mechanismus des *social proofs* als besonders wichtig an. Wie Cialdini et al. (1999) in einer kulturvergleichenden Analyse zwischen polnischen und US-amerikanischen Jugendlichen zeigen konnten, reagieren die eher kollektivistisch orientierten polnischen Jugendlichen sensitiver auf den sozialen Einflussmechanismus des *social proofs* als die eher individualistisch orientierte Kontrollgruppe. Wenn man davon ausgeht, dass gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen im Schulkontext insgesamt diskreditiert sind, sie andererseits aber teilweise in die religiöse Tradition eingingen, können sie umso leichter aufrechterhalten werden, je größer die Teilgruppe ist, die die eigene Sichtweise teilt. Im Umkehrschluss müssten diese Orientierungen also umso *geringer* ausgeprägt sein, je stärker gläubige muslimische Jugendliche potenziellen *Kontakten zu Jugendlichen ausgesetzt sind, die keine gläubigen Musliminnen und Muslime sind.*

3 Hypothesen

Gemäß unserer ersten Hypothese erwarten wir auf der Mikroebene der muslimisch religiösen Jugendlichen *ceteris paribus* im Vergleich zur Referenzgruppe eine höhere Zustimmung zu gewaltakzeptierenden Geschlechterrollenorientierungen (H1), die wir in drei unterschiedlichen Dimensionen betrachten: die „Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern“, sowie zweier Subdimensionen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen (GLMN) (Wetzels/Brettfeld 2003), nämlich „Ehre und Gewalt nach außen“ sowie „Ehre und Dominanz nach innen“. Unsere Analyse basiert also auf *drei* abhängigen Variablen, die gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen in jeweils unterschiedlichen Dimensionen operationalisieren. Dieses Vorgehen ermöglicht damit potenziell differenziertere Schlussfolgerungen und Aussagen von höherer Reliabilität. Als Robustheitstest variieren wir in unserer Analyse die Referenzkategorie, indem wir die Gruppe „muslimisch, gläubig“ einerseits gegen die Referenzkategorie „nicht-religiös“ (nicht-religiöse Jugendliche, die keine Muslime sind), andererseits auch mit allen anderen Jugendlichen kontrastieren, d.h. eine Kategorie, die nicht-religiöse Musliminnen und Muslime, anderen Nichtreligiöse, sowie gläubige anderer Religionen zusammenfasst.

Angenommen, gläubige muslimische Jugendliche tendierten auch unter Kontrolle zahlreicher einschlägiger Mediatorvariablen tatsächlich vergleichsweise stark zu gewaltakzeptierenden Geschlechterrollenorientierungen (H1), dann stellt sich die Frage, ob diese durch die Segregation der muslimisch religiösen Jugendlichen über die Schulen innerhalb der Regionen beeinflusst werden. Die untersuchten Städte und Landkreise unterscheiden sich hinsichtlich der Anteile religiöser Musliminnen und Muslime, zudem variiert der Grad der schulischen Segregation. Es existieren damit regional unterschiedliche Voraussetzungen für die Bildung lokaler Gemeinschaften, innerhalb derer gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen stabilisiert werden können.

Unsere zweite Hypothese vermutet darum auf der Makroebene der Regionen einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der schulischen Segregation muslimisch religiöser Schülerinnen und Schüler und den untersuchten Orientierungen (H2). Wir erwarten regional ein geringeres Ausmaß dieser Orientierungen, je mehr potenzielle Kontakte muslimisch gläubige zu anderen Jugendlichen haben. Mit steigender Durchmischung müsste die Exposition gegenüber den Sichtweisen von Jugendlichen, die keine religiösen Musliminnen und Muslime sind, abnehmen, und damit auch die Wirkung des *social proofs* innerhalb der muslimischen Gemeinschaften zurückgehen.

4 Daten und Methoden

4.1 Stichprobe

Für die empirischen Auswertungen verwenden wir Daten einer Schülerbefragung der 9. Jahrgangsstufe, die in den Jahren 2007 und 2008 in 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten Deutschlands durchgeführt wurde (Baier et al. 2009, vgl. Tabelle A1, Anhang). Die Gebiete wurden per Zufall derart bestimmt, dass die Stichprobe Repräsentativität für die Bundesrepublik Deutschland beansprucht. Die Befragung erfolgte schulklassenbasiert, d.h. sie wurde in den Gebieten in ca. jeder zweiten bzw. (in Großstädten) jeder sechsten zufällig ausgewählten Schulklasse durchgeführt, jeweils im Klassenverband und in Gegenwart einer Lehrkraft und einer geschulten Testleitung.

Insgesamt wurden 44.610 Jugendliche in 2.131 Klassen aus 1.207 Schulen befragt, wobei eine Rücklaufquote von 62,1 % erreicht wurde. Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 15,3 Jahre. Etwa jeder vierte Befragte (27,4 %) hat einen Migrationshintergrund. Zur Bestimmung des Migrationshintergrundes wurden Angaben zum Geburtsland und zur Staatsangehörigkeit des Befragten sowie des leiblichen Vaters und der leiblichen Mutter herangezogen. Migrationshintergrund wurde aufgrund eines zugewanderten bzw. nichtdeutschen Elternteils definiert, zur Bestimmung der ethnischen Herkunft wurden prioritär Staatsangehörigkeit und Geburtsland der Mutter herangezogen, weil wir davon ausgehen, dass auch aufgrund von

Scheidungen und Trennung die Beziehungen der Kinder und Jugendlichen zu den Müttern stabiler und enger sind.

In der Stichprobe befinden sich Schüler und Schülerinnen aller Schulformen, auch in Schulen in freier Trägerschaft. Aufgrund fehlender Angaben zur Religionszugehörigkeit, die sich in einigen Regionen aus den Datenschutzbestimmungen ergaben, beschränken wir unsere Analyse auf 52 Regionen, einschließlich Berlin (Baier et al. 2009).

4.2 Items und Konstrukte

Die Kategorie „muslimisch, religiös“ identifiziert muslimische Jugendliche, denen ihre Religion persönlich im Alltag „eher wichtig“ oder „sehr wichtig“ ist. Dasselbe gilt für die Kategorie „andere Religion, religiös“. „Muslimisch, nicht-religiös“ sind muslimische Jugendliche, denen Religion persönlich im Alltag „eher unwichtig“ oder „völlig unwichtig“ ist. Die sonstigen Jugendlichen fallen in die Kategorie „nicht-religiöse Nichtmuslime“. Von den insgesamt $N=32.113$ Jugendlichen, die in die Analysen in Tabelle 1 eingingen, sind $N_{mr}=1.839$ (5,73%) muslimisch und religiös, $N_{mn}=160$ (0,50%) muslimisch und nicht-religiös, $N_{ar}=8.452$ (26,3%) in einer anderen Konfession religiös und $N_{nr}=21.662$ (67,45%) nach unserer Definition nicht religiös (inkl. keine Religionszugehörigkeit). Bei den Wertorientierungen, die wir als abhängige Variablen untersuchen, handelt es sich um zwei Subdimensionen der gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (GLMN) (Wetzels/Brettfeld 2003), nämlich „Ehre und Gewalt nach außen“ und „Ehre und Dominanz nach innen“ sowie die Zustimmung zur „gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern“. Alle verwendeten Skalen basieren auf vierstufigen Items (siehe Anhang für den Wortlaut). Die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (GLMN) umfassen insgesamt acht Items, die auf zwei Faktoren laden. Inhaltlich unterscheiden sich die beiden Dimensionen hinsichtlich der adressierten Personen gewalttätiger Handlungen bzw. der sozialen Kontrolle, weshalb wir die eine Dimension als „Ehre und Gewalt nach außen“ und die andere als „Ehre und Dominanz nach innen“ bezeichnen. Erstere weist eine gute interne Konsistenz auf ($\alpha = 0,73$), während die Konsistenz der zweiten Dimension für eine 3-Item Skala immerhin ausreichend ist ($\alpha = 0,61$). Als abhängige Variable wurde „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen“ aufgrund der rechtsschiefen Verteilung logarithmiert, blieb aber als unabhängige Variable in ihrer ursprünglichen Skalierung.

Die Variable „gewalttätige Verhaltenskontrolle von Töchtern“ ist auf eine fiktive Situation bezogen, bei der die 13-jährige Tochter abends sehr spät nach Hause kommt und die Jugendlichen gefragt werden, ob sie als Eltern die Tochter mit einer Ohrfeige bestrafen würden (siehe Abbildung 1 und Anhang).

Die Skalen der Kontrollvariablen „(geringe) Selbstkontrolle“ und „Vertrauen in die Polizei“ weisen beide gute interne Konsistenzen auf ($\alpha = 0,84$, bzw. $0,73$). Das „Vertrauen in die Polizei“ (vgl. Anhang) sollte gemäß der oben ausgeführten Argu-

mentation negativ mit Ordnungsvorstellungen von Clangesellschaften korreliert sein, weil es im Gegensatz zur Verpflichtung insbesondere der Männer zur *self-help* in Clangesellschaften (Daly/Wilson 1988: 221) auf Akzeptanz staatlicher Institutionen hindeutet. Auch die „(geringe) Selbstkontrolle“ ist mit diesen Vorstellungen konfundiert, wie sich in einer Analyse zum Zusammenhang von GLMN und Jugendgewalt zeigte (Windzio/Baier 2009).

„Gewalt in der Erziehung“ aktuell (in den zurückliegenden 12 Monaten) sowie vor dem zwölften Lebensjahr wurde mit zwei Variablen erfasst. Die Jugendlichen sollten angeben, ob ihnen der Vater oder die Mutter mindestens einmal „eine runtergehauen“ hat. Die „Gewalt des Vaters gegen die Mutter“ als weitere Variable eines gewalthaltigen Familienklimas wurde mit dem Item „Ich habe gesehen, wie mein Vater meine Mutter geschlagen oder getreten hat“ gemessen.

4.3 Analyseverfahren

Die „Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern“ wird durch zwei unterschiedliche Modelle vorhergesagt, weil die vier Kategorien der abhängigen Variablen nicht als metrisch und normalverteilt angesehen werden können. Zunächst wird eine binäre logistische Regression geschätzt, bei der die abhängige Variable den Wert 1 aufweist für Kategorien > 1, und den Wert 0 für die Kategorie 1 „stimmt nicht“ (Tabelle 1). Anschließend wird die abhängige Variable in ihrer ursprünglichen vierstufigen Kodierung belassen und eine generalisierte ordinale logistische Regression geschätzt (Tabelle 2). Dieses Verfahren ermöglicht, über den Wertebereich der abhängigen Variablen die Effekte zwischen den Schwellen separat zu schätzen, sofern sie sich signifikant unterscheiden (Windzio 2013: 221). Die Ergebnisse dieses Modells werden als *average marginal effects* (AMEs) visualisiert. Drittens werden einfache ordinale Modelle separat für beide Geschlechter geschätzt und die zentralen Effekte als AMEs visualisiert, da die Zusammenhänge aufgrund der besonderen Fragestellung geschlechtsspezifisch variieren könnten (Tabelle A2, Anhang). In den Tabellen 2 und A2 (Anhang) wird zudem die Referenzkategorie variiert, sodass „muslimisch, religiös“ zum einen gegen nicht-religiöse Nichtmuslime und zum anderen gegen alle anderen Jugendlichen kontrastiert wird. In Tabelle 2 werden die Einflussfaktoren auf die beiden Subdimensionen der GLMN sowie auf die Religiosität geschätzt.

4.4 Einfluss der Segregation auf der Regionalebene: exposure Index

Für jede der 52 untersuchten Regionen wird die Segregation über die Schulklassen hinweg mit dem *exposure* Index (Massey/Denton 1988) berechnet.

$${}_x P_y^* = \sum_{k=1}^J \left(\frac{x_i}{X} \right) \cdot \left(\frac{y_i}{t_i} \right)$$

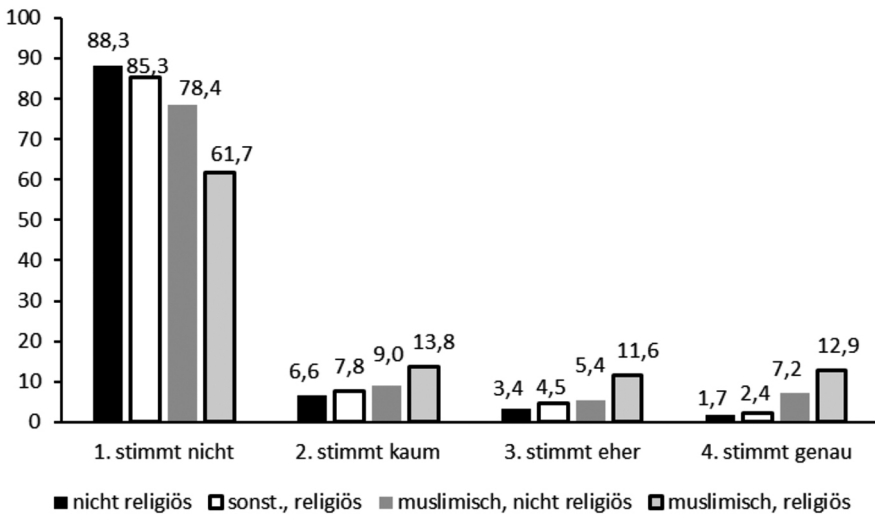
In dieser Variante stellt der *exposure* Index die Wahrscheinlichkeit (P) in der Region dar, dass ein zufällig ausgewähltes Mitglied der Minoritäten-Gruppe (x) in einer Schulklasse i zufällig auf ein Mitglied der Majoritäten-Gruppe y trifft. In unserer Analyse sind religiöse Musliminnen und Muslime die Minorität x und Jugendliche, die keine religiösen Muslime sind, die Majorität y . Nach dieser Formel steckt die Exposition im Kontext i im einfachen Anteil der Majorität y_i an der Gesamtpopulation t_i innerhalb des Kontexts (zweiter Term). Dieser Anteil wird gewichtet mit dem Anteil der Minorität x im Kontext i an der Gesamtpopulation der Minorität X (erster Term): wenn von einer kontextspezifischen Exposition ein hoher Anteil der Minorität betroffen ist, wird y_i/t_i entsprechend hoch gewichtet. Die Summe über die gewichteten Kontaktwahrscheinlichkeiten stellt die *exposure*-Segregation in der Region dar. Folglich misst der Index den kontextspezifisch gewichteten Anteil der Majorität y_i und damit die Grad der Exposition religiöser Muslime gegenüber Jugendlichen, die keine religiösen Muslime sind.

Der Grund für die Analyse der Segregation über die Schulen innerhalb der Regionen ist die regional ungleiche Verteilung der Anteile religiöser Musliminnen und Muslime. Dies geht einher mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Bildung von lokalen Gemeinschaften, innerhalb derer die untersuchten Orientierungen stabilisiert werden könnten.

5 Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt Unterschiede in den relativen Häufigkeiten der Gruppe „muslimisch, religiös“ (graue Balken mit Rahmen) über die Kategorien der Skala „gewaltakzeptierende Verhaltenskontrolle von Töchtern“ im Vergleich zu drei nach Religionszugehörigkeit und Religiosität unterschiedenen Gruppen. Nicht-religiöse Jugendliche (die keine Muslime sind) zeigen mit 88,3% den höchsten Anteil in der ablehnenden Kategorie („stimmt nicht“), muslimisch religiöse Jugendliche mit 61,7% den geringsten Anteil. In der zustimmenden Kategorie („stimmt genau“) ist dagegen der Anteil der muslimisch religiösen Jugendlichen mit 12,9% am höchsten, der Anteil der nicht-religiösen Jugendlichen dagegen mit 1,7% am geringsten. Die Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern ist damit bei den religiösen muslimischen Jugendlichen am stärksten ausgeprägt. Allerdings wird eine bivariate Analyse der sozialen und kulturellen Heterogenität der Jugendlichen innerhalb der Gruppen nicht gerecht, weil unbeobachtete Faktoren mit diesem Zusammenhang konfundiert sein können.

Abbildung 1: Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern. Relative Häufigkeiten in Prozent, N= 35 754



Anmerkung: Ausgangsfrage: „Deine 13-jährige Tochter kommt nicht wie vereinbart um 20 Uhr, sondern erst nach Mitternacht nach Hause. Was würdest du tun?“ „Ich würde meiner Tochter eine Ohrfeige geben“

Quelle: KFN Schülerbefragung 2007/08, eigene Berechnungen

In den multivariaten Modellen werden zahlreiche Variablen kontrolliert, die einen Effekt auf die abhängige Variable haben, aber auch mit „muslimisch, religiös“ korreliert sein können, etwa ethnische Herkunft, Geschlecht oder Alter. Auch der Schultyp und ein früherer Kindergartenbesuch in Deutschland werden als Indikatoren der kognitiven und strukturellen Assimilation konstant gehalten. Dasselbe gilt für den Bildungshintergrund der Herkunftsfamilie, wobei hier das Vorhandensein eines Hochschulabschlusses der Mutter kontrolliert wird. „Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfe“ im Elternhaus und die Verfügbarkeit eines eigenen Zimmers sind Indikatoren des ökonomischen Kapitals, während der „Museumsbesuch in den letzten 12 Monaten“ und die geschätzte „Anzahl der Bücher zu Hause“ Indikatoren für kulturelles Kapital darstellen.

Die binäre logistische Regression in Tabelle 1 zeigt bei Einschluss aller Kontrollvariablen bei religiösen Musliminnen und Muslimen eine signifikante Erhöhung der Odds einer Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern um den Faktor 1,83 ($\exp(0,6039)$). Referenzkategorie sind hier nicht-religiöse Nichtmuslime, denen gegenüber auch die anderen religiösen Jugendlichen erhöhte Odds aufweisen ($\exp(0,2117) = 1,23$). Dagegen haben Jugendliche, die in Deutschland einen Kindergarten besuchten, um den Faktor 0,85 reduzierte Odds der Zustimmung ($\exp(-0,1594)$). Im Vergleich zu Jugendlichen in der Hauptschule

oder der integrierten Haupt- und Realschule (Referenzkategorie) weisen Jugendliche in der Kategorie „Gymnasium/Waldorfschule“¹ eine signifikant geringere Zustimmung auf. Die beiden Subdimensionen der GLMN erhöhen signifikant die Zustimmung, wobei der Effekt von „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen“ deutlich stärker ausgeprägt ist, als der Effekt von „GLMN: Ehre und Gewalt nach außen“. Obwohl wir bei unserem Test von H1 also vergleichsweise differenziert vorgehen, weil wir neben den sozialstrukturellen Variablen (s.u.) auch kulturelle Orientierungen (GLMN) kontrollieren, die bereits mit einer mittleren Stärke ($r=0,33$, $p<=0,000$, „Ehre und Dominanz nach innen“) mit der abhängigen Variablen korrelieren (polychorische Korrelation), ist der Effekt von „muslimisch, religiös“ noch immer signifikant positiv.

Während mit zunehmendem Vertrauen in die Polizei die Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern zurückgeht, ist sie stärker ausgeprägt, wenn Jugendliche erlebten, dass der Vater Gewalt gegen die Mutter ausübte, wenn die Eltern Gewalt gegen die Jugendlichen während der Kindheit ausübten, oder wenn die Jugendlichen gegenwärtig elterlicher Gewalt ausgesetzt sind. Für die weiteren sozioökonomischen Variablen finden wir keine signifikanten Effekte, weshalb zu vermuten ist, dass der sozioökonomische Hintergrund im Wesentlichen mit der Schulform sowie den kontrollierten Einstellungen und Wertorientierungen konfundiert ist. Schließlich finden wir *ceteris paribus* einen positiven Effekt von „Ostdeutschland“, was vor dem Hintergrund der in der DDR eher egalitären Geschlechterrollen erklärungsbedürftig ist. Ebenfalls finden wir signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen Herkunftsgruppen, wobei insbesondere aus der Türkei stammige Jugendliche sowie jene aus dem ehemaligen Jugoslawien signifikant erhöhte Zustimmungstendenzen als die Referenzkategorie „einheimisch Deutsch“ aufweisen.

Das generalisierte ordinale logistische Modell in Tabelle 1 führt zu ähnlichen Befunden. Die abhängige Variable besteht hier aus den in Abbildung 1 dargestellten vier Kategorien (je höher die Kategorie, desto stärker die Zustimmung). Der Vorteil dieses Modells besteht darin, dass die ordinale Information voll ausgeschöpft wird, jeder Prädiktor aber potenziell variierende Einflussstärken für jede der drei Schwellen zwischen den vier ordinalen Kategorien aufweisen kann (Windzio 2013: 220ff.). Konstante Effekte werden in der Spalte „>2“ berichtet, was bedeutet, dass der Effekt für jede der drei Schwellen denselben Wert aufweist. Der Effekt von „muslimisch, religiös“ erweist sich als konstant über die drei Schwellen und ist signifikant positiv: wie auch im binären logistischen Regressionsmodell tendiert diese Gruppe signifikant stärker zur Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern, als die Referenzgruppe der nichtreligiösen Nichtmuslime.

1 Sozialstrukturell sind Jugendliche in Waldorfschulen eher jenen auf dem Gymnasium ähnlich, weshalb wir beide Gruppen zusammenfassen.

Es zeigt sich ebenfalls, dass die Effekte der beiden GLMN Dimensionen positiv sind und tendenziell stärker werden, je höher die Kategorie der abhängigen Variablen ist. Auch die drei Aspekte der innerfamiliären Gewalt weisen positive Effekte auf, d.h. sie erhöhen die Zustimmung.

Abbildung 2 zeigt für die wichtigsten Prädiktoren die konditionalen *average marginal effects* (AMEs) des generalisierten ordinalen Modells in Tabelle 1. Anders als in Tabelle 1 sind nicht die Effekte auf die *drei Schwellen* visualisiert, sondern für jede der *vier Kategorien* (von „1. stimmt nicht“ bis „4. stimmt genau“, vgl. Abbildung 1) die Veränderungen der *Wahrscheinlichkeiten*. Die durchgezogene Nulllinie repräsentiert die Referenzkategorie der nicht-religiösen Jugendlichen, die keine Muslime sind. Jede der drei religiösen Kategorien (vgl. Abbildung 1) kann mit der Referenzkategorie sowie anhand der Konfidenzintervalle mit jeder anderen Gruppe verglichen werden. Relativ zu dieser Referenzgruppe weisen religiöse Musliminnen und Muslime eine um 0,062 bzw. 6,2 Prozentpunkte reduzierte Wahrscheinlichkeit der Kategorie „stimmt nicht“ auf. Bei nicht-religiösen Muslimen beträgt der Wert -0,028, bzw. -2,8 Prozentpunkte.

Tabelle 1: Einflussfaktoren auf die Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern.

	binäres Logit	generalisiertes ordinales Logit		
	Kat. > 1 = 1, sonst 0	>1	>2	>3
muslimisch, religiös	0,604***	--	0,590***	--
muslimisch, nicht-religiös	0,211	--	0,2720	--
andere Religion und gläubig	0,212***	--	0,218***	--
nicht-religiöse Nichtmuslime	Ref.		Ref.	
war in Deutschland im Kindergarten	-0,159*	--	-0,170*	--
Mädchen (Ref.: Junge)	0,004	0,006	-0,047	-0,329***
Alter	0,021	--	0,018	--
Schule (Ref.: Integrierte Haupt- und Realschule/HS)				
Gymnasium/Waldorfschule	-0,195***	-0,202***	-0,371***	-0,673***
Realschule	0,003	-0,003	-0,063	-0,284**
Integrierte Gesamtschule	-0,079	--	-0,085	--
Leistung Deutsch	0,013	--	0,018	--
Leistung Mathe	-0,004	--	-0,013	--
(geringe) Selbstkontrolle	0,001	--	0,002	--
GLMN: Ehre und Gewalt nach außen	0,295***	0,293***	0,387***	0,433***

	binäres Logit	generalisiertes ordinales Logit		
	Kat. > 1 = 1, sonst 0	>1	>2	>3
GLMN: Ehre und Dominanz nach innen	0,450***	0,449***	0,483***	0,554***
Vertrauen in die Polizei	-0,054**	-0,052**	-0,130***	-0,267***
Gewalt Vater gegen Mutter	0,248**	--	0,231**	--
Gewalt Eltern gegen Kind früher	0,881***	0,870***	0,872***	0,666***
Gewalt Eltern gegen Kind aktuell	0,399***	--	0,393***	--
Mutter hat Hochschulabschluss	-0,000	--	0,014	--
eigenes Zimmer	-0,095+	--	-0,076	--
Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfe	0,075	0,091	0,212**	0,313**
Museumsbesuch letzte 12 Monate	0,089*	0,090*	-0,018	0,044
Anzahl Bücher zuhause	-0,000	--	-0,000	--
Ethnie (Ref.: deutsch)				
türkisch	0,423***	0,416***	0,492***	0,687***
ehemalige Sowjetunion	0,246***	--	0,231**	--
ehemaliges Jugoslawien	0,500***	--	0,543***	--
polnisch	0,066	--	0,081	--
andere	0,264***	0,265***	0,489***	0,687***
Ostdeutschland	0,301***	--	0,291***	--
Konstante	-2,708***	-2,644***	-3,583***	-4,631***
R ² (McK&Z)	0,202	--	--	--
Beobachtungen	32113	--	32113	--

Anmerkungen: Generalisiertes ordinales logistisches Modell, Effekte auf die Log Odds. Ref. = Referenzkategorie. + p < .1, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001

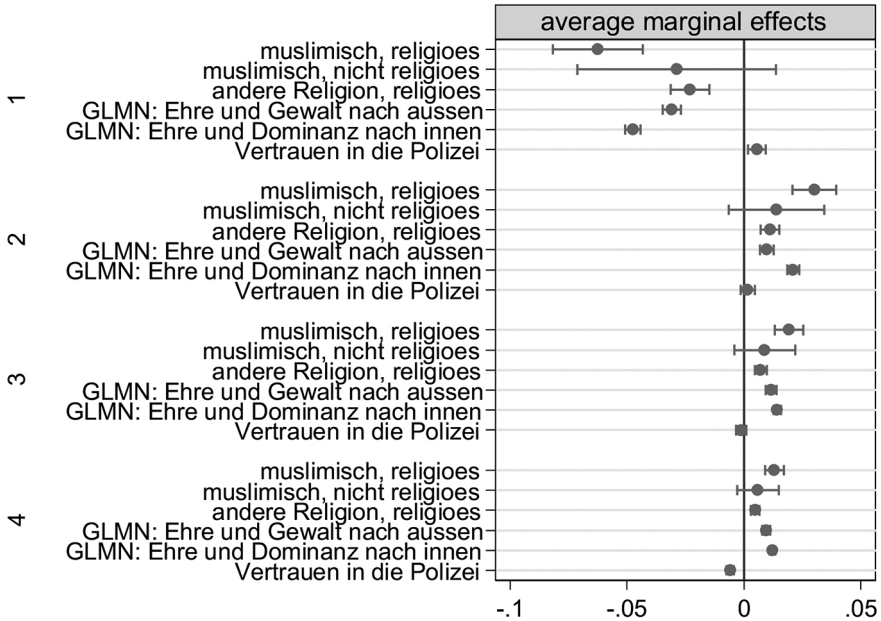
Quelle: KFN Schülerbefragung 2007/08, eigene Berechnungen

Aufgrund ihrer geringen Fallzahl (N=160, Modelle in Tabelle 1) ist das Konfidenzintervall jedoch sehr groß, so dass der Unterschied nicht signifikant ist. Dagegen ist der Effekt von „muslimisch, religiös“ für alle anderen Kategorien der abhängigen Variablen signifikant positiv gegenüber der Referenzgruppe nicht-religiöser Nichtmuslime (Nulllinie). Zudem weisen Jugendliche der Kategorie „andere Religion, religiös“ ebenfalls signifikant geringere Wahrscheinlichkeiten von „stimmt nicht“ auf. Allerdings deuten die 95%-Konfidenzintervalle im Vergleich zu „muslimisch, religiös“ auf eine signifikant größere Nähe zur Referenzgruppe (Nulllinie) hin. Mit anderen Worten: religiöse Jugendliche muslimischen und sonstigen Glaubens tendieren *ceteris paribus* deutlich *weniger* zur dezidierten *Ablehnung* der gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern, als nicht-religiöse. Aber muslimisch religiöse Jugendliche lehnen diese noch einmal signifikant seltener ab, als anders religiöse.

Bei den zustimmenden Kategorien („stimmt kaum“, „stimmt eher“ und „stimmt genau“) weisen Religiöse beider Kategorien höhere Wahrscheinlichkeiten als die Referenzkategorie der Nichtreligiösen auf, wobei wiederum die Wahrscheinlichkeit der religiösen Musliminnen und Muslime jeweils gegenüber den Jugendlichen anderer Religionen signifikant erhöht ist, da sich die 95%-Konfidenzintervalle nicht überlappen. Auch unsere umfassende multivariate Modellierung, bei der einschlägige Drittvariablen wie die GLMN kontrolliert wurden, zeigt somit bei muslimisch religiösen Jugendlichen eine signifikant und substantiell erhöhte Tendenz der Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern.

Die in Tabelle 1 dargestellten Befunde des generalisierten ordinalen Modells bleiben weitgehend robust, wenn die Modelle getrennt für Jungen und Mädchen gerechnet werden (Tabelle A2, Anhang, einfache ordinale Modelle). Die Effekte von „muslimisch, religiös“ sind gegenüber nicht-religiösen Nichtmusliminnen und -muslime mindestens hoch signifikant positiv, auch, wenn in den Modellen (1), (2), sowie (4) und (5) die beiden Subdimensionen der GLMN kontrolliert sind. In den Modellen (3) und (6) in Tabelle A2 (Anhang) wurde zudem die Definition der Gruppen verändert, so dass die Kategorie „muslimisch, religiös“ mit allen anderen Jugendlichen als Referenzkategorie verglichen wird. In Modell (3) ist bei den Mädchen der positive log-odds Effekt von „muslimisch, religiös“ nur noch auf dem 10% Niveau signifikant (0,225, $p \leq 0,1$), während er bei den Jungen (Modell (6)) nach wie vor höchst signifikant positiv ist (0,694, $p \leq 0,000$). Allerdings sind auch bei den Mädchen die aus diesem Modell resultierenden durchschnittlichen marginalen Effekte (Abbildung A1, Anhang) für die drei zustimmenden Kategorien („stimmt kaum“ bis „stimmt genau“) signifikant gegenüber der Referenzkategorie aller anderen Jugendlichen erhöht, so dass sich auch bei den Mädchen ein positiver Nettoeffekt von „muslimisch, religiös“ auf die Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern abzeichnet.

Abbildung 2: Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern



Anmerkungen: *average marginal effects* mit 95% Konfidenzintervallen des generalisierten ordinalen logistischen Modells in Tabelle 1

Quelle: KFN Schülerbefragung 2007/08, eigene Berechnungen

In Tabelle 2 sind die beiden GLMN Dimensionen sowie die Religiosität jeweils abhängige Variablen. Wenn sich auch Religiosität als Prädiktor gewaltakzeptierender Geschlechterrollenorientierungen erweist, ist es wiederum von Interesse, in Modell 5 Prädiktoren der Religiosität zu untersuchen. Insgesamt verhält sich das Einflussmuster der erklärenden Variablen ähnlich zu den Modellen mit der Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern. Die Variablen „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen (log)“ und „Religiosität (log)“ wurden logarithmiert, so dass die Koeffizienten approximativ als prozentuale Veränderung interpretierbar sind ($\% \Delta y = 100 \cdot \beta \cdot \Delta x$) (Wooldridge 2005: 46 f.).

Tabelle 2: Einflussfaktoren auf GLMN und Religiosität

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
	GLMN: Ehre und Gewalt nach außen	GLMN: Ehre und Gewalt nach außen	GLMN: Ehre u. Domi. nach innen (log)	GLMN: Ehre u. Domi. nach innen (log)	Religiosität (log)
muslimisch (=1, sonst 0)	--	--	--	--	0,288***
muslimisch, religiös	0,072*	0,056+	0,261***	0,229***	--
muslimisch, nicht-religiös	0,153*	--	0,012	--	--
andere Religion, religiös	0,009	--	0,060***	--	--
nicht-religiöse Nichtmuslime	Ref.	--	Ref.	--	--
in Deutschland i. Kindergarten	-0,022	-0,015	-0,062***	-0,073***	-0,012
Mädchen	-0,330***	-0,333***	-0,130***	-0,130***	0,059***
Alter	0,035***	0,034***	-0,000	-0,000	-0,035***
Schule (Ref.: Integrierte Haupt- und Realschule/HS)					
Gymnasium/Waldorfsch.	-0,188***	-0,195***	-0,034***	-0,033***	0,047***
Realschule	-0,122***	-0,127***	-0,020***	-0,021***	0,034***
Integrierte Gesamtschule	-0,082***	-0,086***	-0,007	-0,007	-0,034***
Leistung Deutsch	-0,033***	-0,034***	-0,013***	-0,012***	0,027***
Leistung Mathe	-0,042***	-0,041***	0,004*	0,005**	0,020***
(geringe) Selbstkontrolle	0,243***	0,242***	0,026***	0,025***	-0,030***
Vertrauen in die Polizei	-0,098***	-0,098***	-0,015***	-0,014***	0,068***
Gewalt Vater geg. Mutter	0,115***	0,109***	0,037***	0,042***	-0,014
Gewalt Eltern geg. Kind früher	0,014	0,013	0,030***	0,031***	0,018***
Gewalt Eltern geg. Kind aktuell	0,037*	0,034*	0,033***	0,036***	0,025***
Mutter hat Hochschulabschl.	0,003	-0,002	0,003	0,003	-0,017**
eigenes Zimmer	0,004	0,004	-0,031***	-0,036***	-0,076***
Arbeitslosigkeit o. Sozialh.	-0,002	0,000	-0,003	-0,005	-0,023**
Museumsbesuch letzte 12 Mon.	-0,092***	-0,090***	-0,005	-0,003	0,083***
Anzahl Bücher zuhause/10	-0,003***	-0,000***	-0,001***	-0,001***	0,001***
Ethnie (Ref.: deutsch)					
türkisch	0,086*	0,105***	0,117***	0,135***	0,213***
ehemalige Sowjetunion	0,279***	0,275***	0,035***	0,042***	0,131***
ehemaliges Jugoslawien	0,184***	0,179***	0,071***	0,093***	0,110***
polnisch	0,124***	0,123***	0,008	0,015	0,216***

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
	GLMN: Ehre und Gewalt nach außen	GLMN: Ehre und Gewalt nach außen	GLMN: Ehre u. Domi. nach innen (log)	GLMN: Ehre u. Domi. nach innen (log)	Religiosität (log)
andere	0,139***	0,140***	0,009	0,015*	0,078***
GLMN: Ehre u. Gew. n. außen	--	--	--	--	-0,003
GLMN: Ehre u. Dom. n. innen	--	--	--	--	0,045***
Ostdeutschland	0,095***	0,094***	-0,007	-0,027***	-0,375***
Konstante	0,047	0,068	0,873***	0,887***	0,892***
R ² (McK&Z)	0,196	0,196	0,136	0,131	0,221
Beobachtungen	32797	34380	32797	34380	32094

Anmerkung: OLS Regressionen. p <.1, * p <.05, ** p <.01, *** p <.001
Quelle: KFN Schülerbefragung 2007/08, eigene Berechnungen

Interessant ist hier der auf dem 5%-Niveau positive, signifikante, aber eher schwache Effekt von „muslimisch, religiös“ auf die abhängige Variable „GLMN: Ehre und Gewalt nach außen“ in Modell (1), während der Effekt in Modell (2), in dem *alle* anderen Jugendlichen die Referenzkategorie darstellen, nur noch auf dem 10% Niveau signifikant ist. Dagegen ist der Effekt von „muslimisch, religiös“ auf „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen (log)“ in den Modellen (3) und (4) höchst signifikant positiv. Gegenüber nicht-religiösen Jugendlichen, die keine Muslime sind, ist bei religiösen Muslimen die Zustimmung zu „Ehre und Dominanz nach innen“ um 26,16% erhöht (Modell (3)) – auch unter Kontrolle des umfangreichen Satzes an Prädiktoren einschließlich der ethnischen Herkunftsgruppen. Als bereinigter Nettoeffekt wirkt der Effekt von „muslimisch, religiös“ also zuvorderst auf die Zustimmung zur innerfamiliären Verhaltenskontrolle, also zur Dominanz und Regulation des Verhaltens insbesondere der weiblichen Familienmitglieder, was gut zu unseren Überlegungen zu *zinā* passt.

Zudem zeigt sich in Modell (5), dass muslimische Jugendliche durchschnittlich um 28,83% religiöser sind als nicht-muslimische (vgl. Anhang zur Operationalisierung der Religiosität). Interessanterweise besteht ein Zusammenhang zwischen „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen“ und der Religiosität, nicht aber zwischen „GLMN: Gewalt nach außen“ und der Religiosität. Eine kausale Interpretation ist in Modell (5) nicht möglich, aber eine hohe Religiosität scheint generell mit männlicher innerfamiliärer Dominanz und Kontrolle zusammenzuhängen. Aufschlussreich sind zudem die ethnischen Herkunftsgruppen, die insgesamt eine substantiell und signifikant stärkere Religiosität aufweisen als die Referenzgruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 3: Der Einfluss der *exposure* Segregation auf die gewaltakzeptierenden Geschlechterrollenorientierungen bei religiösen Muslimen in 52 Regionen

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
	Ohrfeige Tochter	Ohrfeige Tochter	GLMN: Ehre u. Gewalt nach außen	GLMN: Ehre u. Gewalt nach außen	GLMN: Ehre u. Domin. nach innen	GLMN: Ehre u. Domin. nach innen
<i>exposure</i> muslimisch u. gläubig	-0,298	-0,344	0,856	4,244*	-0,483	-0,825
		-0,196		4,377		0,380
Bücher zu Hause/100 arbeitslos o. Sozialhilfe Mutter Hochschulab.		0,041		-0,454		0,498*
		-0,354		1,874		-0,314
		0,163		1,601		-1,587*
Ostdeutschland		-0,002		-0,537		0,050
Konstante	0,626*	0,577	-0,548	-3,368+	1,451***	1,202
R ² (McK&Z)	0,015	0,042	0,028	0,180	0,039	0,170
Beobachtungen	52	52	52	52	52	52

Anmerkung: + $p < .1$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Quelle: KFN Schülerbefragung 2007/08, eigene Berechnungen

Insgesamt verbleiben also auch nach unseren Tests substanzielle und signifikante Effekte von „muslimisch, religiös“ auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen, und zwar insbesondere in den beiden Dimensionen, die auf die Kontrolle der Frauen innerhalb der Familie bezogen sind, nämlich die „Zustimmung zur gewaltakzeptierende Verhaltenskontrolle von Töchtern“ sowie „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen“.

In Tabelle 3 werden Ergebnisse linearer Regressionsanalysen auf der Kontext-Ebene von 52 Regionen dargestellt, um Hypothese 2 zu prüfen. Wie auch in den Individualanalysen wurden u.a. Regionen, in denen die Religionszugehörigkeit nicht erfragt werden durfte, ausgeschlossen. Abhängige Variablen sind die regionalen Mittelwerte der Variablen „Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern“, „GLMN: Gewalt nach außen“ sowie „GLMN: Gewalt nach innen“. Im ersten Modell (1) wird jeweils der bivariate Einfluss des *exposure* Indices auf die Zielvariablen getestet, während jeweils im zweiten Modell alle anderen unabhängigen Variablen eingeführt werden: ob der Wohnort in Ostdeutschland liegt, wie viele Bücher es bei den befragten Personen durchschnittlich zuhause gibt, wie viele Jugendliche im Mittel in Familien leben, in denen mindestens ein Elternteil arbeitslos ist oder Sozialhilfe empfängt und von wie vielen Jugendlichen die Mutter im Mittel einen Hochschulabschluss erworben hat. Insgesamt werden in den Modellen jeweils 52 Fälle (Regionen) berücksichtigt, für die das Ausmaß der Segregation über die Schulklassen hinweg berechnet wird.

Unsere lineare Regression zeigt, dass für die Variable der gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern kaum Varianz (4,2 %) durch die eingeführten unabhängigen Variablen auf Ebene der Schulklassen erklärt werden kann. Im Hinblick auf „GLMN: Gewalt nach außen“ können 18 % und auf die „GLMN: Dominanz nach innen“ 17 % der Streuung erklärt werden.

Wie die Tabelle veranschaulicht, zeigt die *exposure* Segregation bivariat auf die Zustimmung der gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern (-0.30) einen nicht signifikant negativen Effekt. Weder die Exposition zu anderen Jugendlichen noch der Anteil der muslimisch religiösen Jugendlichen hat also einen Einfluss, was unserer H2 widerspricht. Dagegen ist der Effekt von *exposure* in Modell (4) zur Erklärung von „GLMN: Gewalt nach außen“ signifikant *positiv*, was unserer H2 ebenfalls widerspricht. Möglicherweise zeigen sich hier Konfliktpotenziale, die sich aus einer extremen Minoritätenposition muslimischer Jugendlicher (d.h. hohem *exposure* gegenüber Nichtmuslimen) ergeben.

Die Modelle in Tabelle 3 zeigen insgesamt also nicht die nach H2 erwarteten Effekte. Man sollte daraus jedoch nicht folgern, die von Cialdini (2007) beschriebenen Mechanismen der kollektiven Stabilisierung von Einstellungen und normativen Orientierungen seien unwirksam. Möglicherweise ist die von uns untersuchte regionale Gliederung nicht die angemessene Betrachtungsebene, auf der Kollektive diese Orientierungen beeinflussen. Künftige Forschung sollte für die Analyse der Kontexteinflüsse Daten verwenden, die eine bessere Erfassung lokaler Gemeinschaften erlauben. Denkbar ist, dass die für einen Test der H2 angemessenen Gemeinschaften wesentlich kleinräumiger sind und bspw. in Schulen, Klassen oder Cliquen innerhalb dieser Kontexte bestehen.

6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In dieser Studie untersuchten wir den Einfluss muslimischer Religiosität auf gewaltakzeptierende Geschlechterrollenorientierungen. Unsere theoretischen Überlegungen begründeten, warum die muslimische Religiosität zusätzlich zu den Indikatoren der „Kultur der Ehre“ einen eigenständigen Effekt auf die „Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern“ haben könnte. Wie die islamwissenschaftliche Forschung betont (Rohe 2016), gibt es nicht *den einen* Islam, sondern eine Vielfalt von Glaubensüberzeugungen und Praktiken. Auch innerhalb der Kategorie „muslimisch, religiös“ bestehen sicherlich große Unterschiede hinsichtlich der untersuchten Wertorientierungen, die im Rahmen des hier gewählten Analyseansatzes nicht vollständig abgebildet werden. Jedoch fängt die umfangreiche Kontrolle zahlreicher sozialstruktureller und kultureller Variablen einen beträchtlichen Teil dieser Heterogenität ein. Ebenso stellt die Verwendung unterschiedlicher abhängiger Variablen und Analyseansätze eine differenzierte Herangehensweise dar. In unserer multivariaten Analyse zeigte sich, dass auch nach Kontrolle der GLMN signifikante Effekte von „muslimisch, religiös“ auf die Zustimmung zur gewaltak-

zeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern bestehen bleiben. Vor dem Hintergrund unserer theoretischen Diskussion lässt sich diese abhängige Variable zwar partiell durch die GLMN erklären, d.h. auch nicht-muslimische religiöse oder nicht-religiöse Jugendliche zeigen eine erhöhte Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern, wenn sie hohe Werte auf den beiden Subdimensionen der GLMN aufweisen. Allerdings verbleiben insgesamt robuste Effekte von „muslimisch, religiös“ bestehen. Aufgrund der Berücksichtigung sowohl von sozialstrukturellen als auch kulturellen Kontrollvariablen ist unser Test von H1 vergleichsweise gründlich. Wie wir darüber hinaus gezeigt haben, wirkt „muslimisch, religiös“ nach Einschluss der Kontrollvariablen auch signifikant auf „GLMN: Ehre und Gewalt nach außen“, und insbesondere auf „GLMN: Ehre und Dominanz nach innen“. Der Befund erhärtet unsere Hypothese (1), die wir theoretisch dadurch begründeten, dass die schriftlich kodifizierten Glaubensinhalte muslimischer Religiosität, die innerfamiliäre Beziehungen regeln sollen, tatsächlich wirksam sind. Dies könnte zumindest ein plausibler Grund dafür sein, dass muslimisch religiöse Jugendliche *ceteris paribus* und *im Durchschnitt* einer restriktiven Verhaltenskontrolle von Töchtern eher zustimmen, als andere Jugendliche bzw. nicht-religiöse Jugendliche. Trotz der sehr umfangreichen Datenbasis konnte allerdings kein belastbarer multivariater Test durchgeführt werden, der religiöse und nicht-religiöse Muslime vergleicht, weil das Konfidenzintervall aufgrund der geringen Fallzahl letzterer ($N_{mn}=160$) vergleichsweise groß ausfällt (Abbildung 2). Über 90% der muslimischen Jugendlichen sind religiös, d.h. nicht-religiöse muslimische Jugendliche stellen eine selektive Gruppe dar, auf die künftige Forschung ihr Augenmerk richten sollte. Hinsichtlich des Items „Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern“ tendieren nicht-religiöse Muslime eher zu Antworten, die denen der sonstigen religiösen Jugendlichen ähneln, aber diese Interpretation wäre aufgrund der fallzahlbedingt großen Konfidenzintervalle statistisch nicht abgesichert.

Unsere Studie ist eine der wenigen, die im Rahmen dieser Thematik auch auf die religiösen Inhalte eingeht. Wie wir argumentierten, ist das Konzept der *zinā* Teil des durch die göttliche Offenbarung festgeschriebenen normativen Universums. Heranwachsende Töchter, die sich durch das in der Vignette (vgl. Abbildung 1) dargelegte Szenario der elterlichen Kontrolle entziehen und so potenziell Situationen ausgesetzt sind, die aus Sicht der religiösen Gemeinschaften in den Verdacht der *zinā* geraten können, verstoßen nicht nur gegen die Ehre, sondern vermutlich auch gegen eine unterstellte „göttliche Ordnung“. Zwar kann unsere auf standardisierten Analyseverfahren basierende Studie die konkreten subjektiven Gründe nicht nachvollziehen, die die Jugendlichen zur Zustimmung zu dem Item bewegten. Sicherlich würden nicht alle Jugendlichen als Begründung ihrer Zustimmung auf *zinā* als theologisches Konzept verweisen, wenn diese normativen Vorstellungen in das fraglos gegebene Alltagswissen eingegangen sind. Andererseits sollte man nicht davon ausgehen, dass die religiösen Unterweisungen in den Familien und den

Moscheen keine Wirkungen auf die Jugendlichen entfalten. Folgt man der Diagnose einer Zunahme konservativer bis fundamentalistischer Einstellungen bei Muslimen in Deutschland und Europa (Heitmeyer et al. 1997; Benslama 2017; Ourghi 2017), könnte eine Ursache dafür im gestiegenen Einfluss konservativer Verbände liegen (Schröter 2016, 2019), aber auch in den regional angestiegenen Anteilen religiöser Muslime. Die soziale Bestätigung konservativer religiöser Einstellungen – im Sinne des *social proofs* – in Kontexten mit hohen Anteilen religiöser Muslime könnte dazu führen, dass jene sozial diskreditiert werden, die von der kollektiv geteilten Position abweichen, auch wenn eine Liberalisierung im Interesse aller einzelnen wäre. Diesem Argument folgend hätte die Zustimmung zur gewaltakzeptierenden Verhaltenskontrolle von Töchtern umso geringer ausfallen müssen, je stärker die Exposition der religiösen muslimischen Jugendlichen mit anderen Jugendlichen ist, die solchen Einstellungen weniger zustimmen. Dieser Effekt zeigt sich in den Kontextanalysen allerdings nicht, was bedeutet, dass unsere Modelle keinen Hinweis darauf liefern, dass die Verteilung oder Konzentration der Gruppe religiöser Muslime innerhalb der untersuchten Regionen einen Effekt aufweist. Nicht nur weitere empirische Analysen, sondern zunächst weiterführende theoretische Überlegungen sind erforderlich, um zu klären, auf welcher Ebene der sozialen Einbettung – Region, Schule, Klasse oder sogar Clique – die von uns untersuchten gewaltakzeptierenden Geschlechterrollenorientierungen entstehen und stabilisiert werden. Möglich wäre aber auch, dass diese Orientierungen nicht vom Kontext abhängig sind, sondern so stark aufgrund familiärer und religiös-professioneller Unterweisung internalisiert sind, dass sie nicht weiter durch die Zusammensetzung der lokalen Peergruppe geändert werden.

Unsere Befunde sind für die Analyse von Integrationsprozessen in Einwanderungsgesellschaften relevant, da die untersuchten Geschlechterrollenorientierungen darauf bezogen sind, wie Eltern als dritte Parteien in den Prozess der Integration von Kindern und Jugendlichen intervenieren (Windzio 2018). Künftige Forschung sollte sich aus unserer Sicht noch stärker den konkreten Inhalten muslimischer Religiosität zuwenden und auch anhand nicht-standardisierter Daten untersuchen, wie diese Orientierungen durch die Kommunikation innerhalb der religiösen Gemeinschaften stabilisiert werden (Schröter 2016) und inwiefern sie verhaltensrelevant sind.

Literaturverzeichnis

- Alexander, Amy C. & Welzel, Christian (2011): Islam and Patriarchy. How Robust is Muslim Support for Patriarchal Values? *World Values Research* 4(2): 40–70.
- Appiah, Anthony K. (2011): *The honor code: How moral revolutions happen*. New York: Norton.
- Ateş, Seyran (2008): *Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können*. Berlin: Ullstein.
- Baier, Dirk (2014): The Influence of Religiosity on Violent Behavior of Adolescents: A Comparison of Christian and Muslim Religiosity. *Journal of Interpersonal Violence* 29(1): 102–127.

- Baier, Dirk (2015): It Is Not About the Influence Religiosity Ought to Have, But the Influence It Does Have: A Response. *Journal of Interpersonal Violence* 3486-90: 3486–3490.
- Baier, Dirk; Pfeiffer, Christian; Simonson, Julia & Rabold, Susann (2009): *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (Forschungsbericht, 107).
- Bangert, Kurt (2016): *Muhammad. Eine historisch-kritische Studie zur Entstehung des Islams und seines Propheten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Becher, Inna & El-Menouar, Yasemin (2014): *Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit*. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg (Forschungsbericht, 21).
- Benslama, Fethi (2017): *Der Übermuslim. Was junge Menschen zur Radikalisierung treibt*. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.
- Boehm, Christopher (1984): *Blood revenge. The enactment and management of conflict in Montenegro and other tribal societies*. Philadelphia: Univ. Press.
- Bowles, Samuel & Gintis, Herbert (2011): *A cooperative species. Human reciprocity and its evolution*. Princeton: University Press.
- Brunkert, Lennart, Kruse, Stefan & Welzel, Christian (2018): A tale of culture-bound regime evolution. The centennial democratic trend and its recent reversal. *Democratization* 28: 1–22.
- Carol, Sarah & Teney, Céline (2015): Attitudes Towards Intergroup Dating Among Brussels Adolescents: The interaction of gender and ethnicity and its determinants. *European Societies* 17(2): 132–157.
- Chagnon, Napoleon A. (2013): *Noble savages. My life among two dangerous tribes-the Yanamamö and the anthropologists*. New York: Simon & Schuster.
- Cialdini, Robert B. (1995): Principles and Techniques of Social Influence, in: Abraham Tesser (Hrsg.), *Advanced social psychology*. New York: McGraw-Hill. S. 257–281.
- Cialdini, Robert B. (2007): *Influence. The psychology of persuasion*. New York, NY: Collins.
- Cialdini, Robert B.; Wosinska, Wilhelmina; Barrett, Daniel W.; Butner, Jonathan & Górnik-Durose, Malgorzata E. (1999): Compliance with a Request in Two Cultures. The Differential Influence of Social Proof and Commitment/Consistency on Collectivists and Individualists. *Personality and Social Psychology Bulletin* 25(10): 1242–1253.
- Daly, Martin; Wilson, Margo (1988): *Homicide*. New York: Taylor and Francis.
- Dennett, Daniel C. (2008): *Den Bann brechen. Religion als natürliches Phänomen*. Frankfurt am Main: Verlag der Weltreligionen.
- Diehl, Claudia; Koenig, Matthias & Rueckdeschel, Katrin (2009): Religiosity and gender equality – comparing natives and Muslim migrants in Germany. *Ethnic and Racial Studies* 32(2): 278–301.
- Durkheim, Émile (1994): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt, M.: Suhrkamp.
- Eisner, Manuel (2003): Long-Term Historical Trends in Violent Crime. *Crime and Justice* 30: 83–142.
- Fiske, Alan Page & Rai, Tage Shakti (2015): *Virtuous violence. Hurting and killing to create, sustain, end, and honor social relationships*. Cambridge: University Press.
- Henrich, Joseph (2009): The evolution of costly displays, cooperation and religion. *Evolution and Human Behavior* 30(4): 244–260.

- Heitmeyer, Wilhelm; Schröder, Helmut & Müller, Joachim (1997): *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Inglehart, Ronald & Norris, Pippa (2003): The True Clash of Civilizations. *Foreign Policy* (135): 63–70.
- Jansen, Johannes J. G. (2008): *Mohammed. Eine Biographie*. München: C.H. Beck.
- Koopmans, Ruud (2015): Does assimilation work? Sociocultural determinants of labour market participation of European Muslims. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42(2): 197–216.
- Koopmans, Ruud (2017): *Assimilation oder Multikulturalismus? Bedingungen gelungener Integration*. Wien: Lit Verlag.
- Koopmans, Ruud (2020) *Das verfallene Haus des Islam: Die religiösen Ursachen von Unfreiheit, Stagnation und Gewalt*. München: C.H.Beck.
- Leszczensky, Lars (2018): (K)eine Frage der Religion? *Zeitschrift für Soziologie* 47(2): 119–133.
- Massey, Douglas S. & Denton, Nancy A. (1988): The dimensions of residential segregation. *Social Forces* 67(2): 281–315.
- Mernissi, Fatima (1991): *Geschlecht, Ideologie, Islam*. München: A. Kunstmann.
- Nisbett, Richard E. & Cohen, Dov (1996): *Culture of honor. The psychology of violence in the South*. Boulder, Colo.: Westview Press
- Ourghi, Abdel-Hakim (2017): *Reform des Islam. 40 Thesen*. München: Claudius.
- Phalet, Karen, Fleischmann, Fenella & Stojčić, Snežana (2012): Ways of 'being Muslim'. Religious identities of second-generation Turks, in: Maurice Crul; Jens Schneider & Lelie Frans (Hrsg.), *The European second generation compared. Does the integration context matter?* Amsterdam: Univ. Press. S. 341–373.
- Pinker, Steven (2013): *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt, M.: Fischer.
- Rohe, Mathias (2016): *Der Islam in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*. München: C.H.Beck.
- Ruthven, Malise (2005): *Der Islam. Eine kurze Einführung*. Stuttgart: Reclam.
- Schelling, Thomas (1978): *Micromotives and Macrobehavior*. New York: Norton.
- Schiffauer, Werner (1983): *Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schimmel, Annemarie (1990): *Der Islam. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Schirmbeck, Samuel (2018): *Gefährliche Toleranz. Der fatale Umgang der Linken mit dem Islam*. Zürich: Orell Füssli.
- Schröter, Susanne (2016): *"Gott näher als der eigenen Halsschlagader". Fromme Muslime in Deutschland*. Frankfurt/M.: Campus.
- Schröter, Susanne (2019): *Politischer Islam: Stresstest für Deutschland*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Sosis, Richard (2004): The Adaptive Value of Religious Ritual: Rituals promote group cohesion by requiring members to engage in behavior that is too costly to fake. *American Scientist* 92(2): 166–172.
- Stark, Rodney & Finke, Roger (2000): *Acts of faith. Explaining the human side of religion*. Berkeley, Univ. of California Press.
- Valk, Helga A.G. de & Liefbroer, Aart C. (2007): Parental Influence on union formation preferences among Turkish, Moroccan, and Dutch adolescents in the Netherlands. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 38(4): 487–505.

- Volkenborn, Larissa & Özdemir, Cem (2018): „Das ist ein Täuschungsmanöver“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung Online*, 18.1.2018. <https://www.faz.net/-gpg-9isje>.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Weiner, Mark Stuart (2013): *The rule of the clan. What an ancient form of social organization reveals about the future of individual freedom*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Wetzels, Peter; Brettfeld, Katrin (2003): *Auge um Auge, Zahn um Zahn? Migration, Religion und Gewalt junger Menschen*. Münster: LIT-Verl.
- Windzio, Michael (2013): *Regressionsmodelle für Zustände und Ereignisse. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Windzio, Michael (2018): Social exchange and integration into visits-at-home networks: Effects of third-party intervention and residential segregation on boundary-crossing. *Rationality and Society* 30(4): 491–513.
- Windzio, Michael & Baier, Dirk (2009): Violent Behavior of Juveniles in a Multiethnic Society: Effects of Personal Characteristics, Urban Areas, and Immigrants' Peer Networks. *Journal of Ethnicity in Criminal Justice* 7(4): 237–270.
- Windzio, Michael & Wingens, Matthias (2014): Religion, friendship networks, and home visits of immigrant and native children. *Acta Sociologica* 57(1): 59–75.
- Wooldridge, Jeffrey M. (2005): *Introductory econometrics. A modern approach*. Mason, Ohio: Thomson South-Western.
- Yanik-Şenay, Aylin (2018): *Familienberatung in muslimischen Migrantenorganisationen*. Wiesbaden: Springer.

Anhang

Ehre und Gewalt nach außen (range 1-4), alpha=0,73

GLMN: Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.

GLMN: Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.

GLMN: Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.

GLMN: Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.

GLMN: Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.

Ehre und Dominanz nach innen (range 1-4), alpha= 0,61

GLMN: Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.

GLMN: Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.

GLMN: Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.

Gewalttätige Verhaltenskontrolle von Töchtern

Erziehungsmaßnahme Tochter bei heimkommen erst um Mitternacht: „Ich würde meiner Tochter eine Ohrfeige geben“, N=33766

	N	%	Kum.%
1. stimmt nicht	28845	85,43	85,43
2. stimmt kaum	2562	7,59	93,01
3. stimmt eher	1455	4,31	97,32
4. stimmt genau	904	2,68	100

(geringe) Selbstkontrolle (range 1-4), alpha=0,84

Selbstkontrolle Risikosuche: Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.

Selbstkontrolle Risikosuche: Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen.

Selbstkontrolle Risikosuche: Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.

Selbstkontrolle Risikosuche: Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.

Vertrauen in die Polizei, range (1-4), alpha= 0,73

Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit.

Von den Polizisten wird man ungerecht behandelt.

Ich habe großes Vertrauen in die Polizei.

Die Polizisten versuchen, auch den Opfern von Straftaten zu helfen.

Religiosität, alpha= 0,82

Wie wichtig ist Religion bei deiner Erziehung zu Hause? (1. völlig unwichtig bis 4. sehr wichtig)

Wie wichtig ist Religion für dich persönlich in deinem Alltag? (1. völlig unwichtig bis 4. sehr wichtig)

Wie oft hast du gebetet in den letzten 12 Monaten? (1. nie bis 7. täglich)

Wie oft hast du ein Gotteshaus (z.B. Kirche, Moschee, Synagoge) besucht in den letzten 12 Monaten? (1. nie bis 7. täglich)

Tabelle A1: Gebiete der Schülerbefragung 2007/2008

Nr.	Landkreis/kreisfreie Stadt	Bundesland	Gebietskategorie	erreichte Anzahl Befragte	Befragungsjahr	Anteil muslimische Befragte
1	Kiel, Stadt	SH	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1071	2008	11,6
2	Dithmarschen	SH	Landkreis: über 100000 Ew	715	2008	2,4
3	Hamburg, Stadt	HAM	Stadt: über 500000 Ew	841	2008	17,0
4	Wolfenbüttel	NS	Landkreis: über 100000 Ew	583	2007	5,3
5	Rotenburg (Wümme)	NS	Landkreis: über 100000 Ew	975	2007	1,8
6	Vechta	NS	Landkreis: über 100000 Ew	932	2007	4,7
7	Frankfurt, Stadt	HES	Stadt: über 500000 Ew	687	2007/2008	22,2
8	Essen, Stadt	NRW	Stadt: über 500000 Ew	1205	2007	12,4
9	Mönchengladbach, Stadt	NRW	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	1837	2007/2008	9,6
10	Mettmann	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1513	2007/2008	7,7
11	Düren	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1409	2007	7,3
12	Rhein-Sieg-Kreis	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1848	2007/2008	9,3
13	Steinfurt	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1835	2007	3,0
14	Gütersloh	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1390	2007	6,5
15	Paderborn	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1431	2007	3,6
16	Düsseldorf, Stadt	NRW	Stadt: über 500000 Ew	901	2007	13,7
17	Herne, Stadt	NRW	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	964	2007/2008	21,3
18	Märkischer Kreis	NRW	Landkreis: über 100000 Ew	1790	2007	8,8
19	Gießen	HES	Landkreis: über 100000 Ew	890	2007/2008	10,0
20	Hersfeld-Rotenburg	HES	Landkreis: über 100000 Ew	521	2007/2008	5,9
21	Werra-Meißner-Kreis	HES	Landkreis: über 100000 Ew	470	2007	1,5
22	Rhein-Hunsrück-Kreis	RP	Landkreis: über 100000 Ew	456	2007	5,0
23	Frankenthal (Pfalz)	RP	Stadt: unter 100000 Ew	340	2007	7,4
24	Ludwigshafen am Rhein	RP	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	911	2007	16,3
25	Landkreis Hohenlohe	BW	Landkreis: über 100000 Ew	530	2007	2,9
26	Landkreis Neckar-Odenwald	BW	Landkreis: über 100000 Ew	745	2007	5,3
27	Landkreis Rhein-Neckar	BW	Landkreis: über 100000 Ew	1893	2007	9,5
28	Landkreis Enzkreis	BW	Landkreis: über 100000 Ew	790	2007	5,4
29	Landkreis Freudenstadt	BW	Landkreis: über 100000 Ew	470	2007	3,5

Nr.	Landkreis/kreisfreie Stadt	Bundesland	Gebietskategorie	erreichte Anzahl Befragte	Befragungs-jahr	Anteil muslimische Befragte
30	Landkreis Ortenaukreis	BW	Landkreis: über 100000 Ew	1963	2007	3,6
31	Stadtkreis Ulm	BW	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	587	2007	11,9
32	Landkreis Alb-Donau	BW	Landkreis: über 100000 Ew	614	2007	7,8
33	Eichstätt	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	578	2008	3,5
34	Starnberg	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	424	2008	3,6
35	Landshut, Stadt	BAY	Stadt: unter 100000 Ew	327	2008	6,9
36	Bamberg, Stadt	BAY	Stadt: unter 100000 Ew	693	2008	2,3
37	Hof, Stadt	BAY	Stadt: unter 100000 Ew	404	2008	11,7
38	Hof	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	355	2008	8,0
39	Kronach	BAY	Landkreis: unter 100000 Ew	387	2008	2,3
40	Lichtenfels	BAY	Landkreis: unter 100000 Ew	396	2008	0,8
41	Nürnberg, Stadt	BAY	Stadt: über 500000 Ew	674	2008	11,4
42	Fürth	BAY	Landkreis: über 100000 Ew	334	2008	3,1
43	Rhön-Grabfeld	BAY	Landkreis: unter 100000 Ew	603	2008	0,7
44	St. Wendel	SL	Landkreis: unter 100000 Ew	447	2007	0,9
45	Berlin, Stadt	Berlin	Stadt: über 500000 Ew	1129	2007/2008	17,5
46	Elbe-Elster	BB	Landkreis: über 100000 Ew	456	2007	0,0
47	Oder-Spree	BB	Landkreis: über 100000 Ew	577	2007/2008	1,5
48	Prignitz	BB	Landkreis: unter 100000 Ew	263	2007	0,0
49	Spree-Neiße	BB	Landkreis: über 100000 Ew	350	2007	1,0
50	Rostock, Hansestadt	MV	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	229	2007	2,3
51	Chemnitz, Stadt	SAC	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	160	2008	- ^a
52	Görlitz, Stadt	SAC	Stadt: unter 100000 Ew	190	2008	-
53	Bautzen	SAC	Landkreis: über 100000 Ew	549	2008	-
54	Sächsische Schweiz	SAC	Landkreis: über 100000 Ew	306	2008	-
55	Leipzig, Stadt	SAC	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	346	2008	-
56	Torgau-Oschatz	SAC	Landkreis: unter 100000 Ew	201	2008	-
57	Halle (Saale), Stadt	SA	Stadt: 100000 bis 500000 Ew	253	2007	1,5
58	Wernigerode	SA	Landkreis: unter 100000 Ew	246	2007/2008	0,0
59	Eisenach, Stadt	TH	Stadt: unter 100000 Ew	164	2007	0,7

Nr.	Landkreis/kreisfreie Stadt	Bundesland	Gebietskategorie	erreichte Anzahl Befragte	Befragungs-jahr	Anteil muslimische Befragte
60	Ilm-Kreis	TH	Landkreis: über 100000 Ew	247	2007/2008	0,0
61	Saale-Holzland-Kreis	TH	Landkreis: unter 100000 Ew	215	2007	1,7

Anmerkung: ^a – in Sachsen durfte die Religionszugehörigkeit nicht erfragt werden. Insgesamt finden sich 3355 Muslime („Welcher Religionsgemeinschaft gehörst du selbst an?“) im Datensatz, 8,22 % (ungewichtete Daten).

Tabelle A2: Einflussfaktoren auf die Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern nach Geschlecht

	Mädchen			Jungen		
	(1) Tochter Ohrfeig.	(2) Tochter Ohrfeig.	(3) Tochter Ohrfeig.	(4) Tochter Ohrfeig.	(5) Tochter Ohrfeig.	(6) Tochter Ohrfeig.
muslimisch, religiös	0,737***	0,437**	0,225+	1,245***	0,820***	0,694***
muslimisch, nicht-religiös	0,406	0,491+	--	0,207	0,126	--
andere Religion, religiös	0,328***	0,288***	--	0,276***	0,178**	--
nicht-religiöse Nichtmuslime	Ref.	Ref.	--	Ref.	Ref.	--
in Deutschland i. Kindergarten.	-0,119	-0,069	-0,102	-0,361***	-0,235**	-0,228**
Alter	0,072+	0,058	0,064+	0,020	0,001	0,003
Schule (Ref.: Integrierte Haupt- und Realschule/HS)						
Gymnasium/Walldorf.	-0,450***	-0,310***	-0,303***	-0,198**	-0,145*	-0,164**
Realsch.	-0,115+	0,025	0,035	-0,087	-0,044	-0,055
Integr. Gesamtschule	-0,186*	-0,141+	-0,094	-0,047	-0,031	-0,073
Leistung Deutsch	-0,065+	-0,026	-0,003	0,031	0,055+	0,065*
Leistung Mathe	-0,027	-0,018	-0,010	-0,016	-0,004	0,001
(geringe) Selbstkontrolle	0,136***	0,027	0,021	0,151***	-0,014	-0,015
GLMN: Ehre u. Gew. außen	--	0,409***	0,401***	--	0,251***	0,249***
GLMN: Ehre u. Dom. innen	--	0,493***	0,514***	--	0,489***	0,489***
Vertrauen in die Polizei	-0,161***	-0,139***	-0,113***	-0,126***	-0,034	-0,020
Gewalt Vater g. Mutter	0,186+	0,116	0,087	0,483***	0,372**	0,322**
Gewalt Eltern g. Kind früher	0,911***	0,928***	0,923***	0,867***	0,821***	0,800***
Gewalt Eltern g. Kind aktuell	0,430***	0,363***	0,376***	0,444***	0,399***	0,394***
Mutter hat Hochschulab.	0,049	0,040	0,046	0,007	-0,006	-0,014
Befr. hat eigenes Zimmer	-0,133+	-0,140+	-0,153+	-0,094	-0,028	-0,068
Arbeitslosigkeit o. Sozialh.	0,087	0,064	0,082	0,167*	0,191*	0,144+
Museumsbesuch 12 Mon.	-0,000	0,046	0,049	0,017	0,094+	0,089+
Anzahl Bücher zu Hause	-0,000	0,000	0,000	-0,000*	-0,000	-0,000
Ethnie (Ref.: deutsch)						
türkisch	0,589***	0,405**	0,523***	0,590***	0,385**	0,479***
russisch/kasach.	0,482***	0,325**	0,393***	0,218*	0,101	0,133
ehem. Jugoslav.	0,862***	0,639***	0,741***	0,552***	0,402*	0,453**

	Mädchen			Jungen		
	(1) Tochter Ohrfeig.	(2) Tochter Ohrfeig.	(3) Tochter Ohrfeig.	(4) Tochter Ohrfeig.	(5) Tochter Ohrfeig.	(6) Tochter Ohrfeig.
polnisch	0,238+	0,192	0,237+	0,028	-0,063	-0,048
andere	0,437***	0,326***	0,388***	0,330***	0,280***	0,308***
Ostdeutschland	0,467***	0,457***	0,398***	0,136	0,131	0,070
cut1 Konstante	3,156***	4,181***	4,343***	2,304***	3,549***	3,528***
cut2 Konstante	4,150***	5,208***	5,372***	3,132***	4,431***	4,405***
cut3 Konstante	5,485***	6,596***	6,768***	4,068***	5,429***	5,405***
R ² (McK/Z)	0,171	0,203	0,198	0,167	0,226	0,220
Beobachtungen	16504	16096	16780	16387	16017	16820

Anmerkung: Ordinale logistische Regressionen nach Geschlecht. + p <.1, * p <.05, ** p <.01, *** p <.001

Tabelle A3: Einflussfaktoren auf GLMN

	Mädchen		Jungen	
	GLMN: Ehre, Gewalt nach außen	GLMN: Ehre, Dominanz nach innen (log)	GLMN: Ehre, Gewalt nach außen	GLMN: Ehre, Dominanz nach innen (log)
muslimisch, religiös	0,0718	0,2169***	0,0655	0,3044***
muslimisch, nicht-religiös	0,1802+	-0,0491	0,1164	0,0822+
andere Religion, religiös	0,0085	0,0455***	-0,0002	0,0686***
nicht-religiöse Nichtmuslime	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
war in Deutschl. i. Kinderg. Alter	-0,0509 0,031**	-0,0357*** -0,000	0,0047 0,034**	-0,0823*** -0,004
Schule (Ref.: Integrierte Haupt- und Realschule/HS)				
Gymnasium/Waldorfschule	-0,172***	-0,040***	-0,209***	-0,028***
Realschule	-0,162***	-0,026***	-0,086***	-0,013
Integrierte Gesamtschule	-0,073***	-0,013+	-0,092***	0,000
Leistung Deutsch	-0,041***	-0,018***	-0,025*	-0,010**
Leistung Mathe	-0,033***	0,005*	-0,054***	0,002
(geringe) Selbstkontrolle	0,212***	-0,002	0,266***	0,048***
Vertrauen in die Polizei	-0,073***	0,006*	-0,116***	-0,030***
Gewalt Vater gegen Mutter	0,099**	0,017	0,148**	0,081***

	Mädchen		Jungen	
	GLMN: Ehre, Gewalt nach außen	GLMN: Ehre, Dominanz nach innen (log)	GLMN: Ehre, Gewalt nach außen	GLMN: Ehre, Dominanz nach innen (log)
Gewalt Eltern gegen Kind früher	0,003	0,012*	0,029 ⁺	0,050***
Gewalt Eltern gegen Kind aktuell	0,064**	0,030***	0,019	0,046***
Mutter Hochschulabschluss	0,009	0,003	-0,003	0,004
eigenes Zimmer	0,005	-0,027**	0,005	-0,038***
Arbeitslos. oder Sozialhilfe	0,009	0,001	-0,007	0,002
Museumsbes. letzte 12 Mon.	-0,061***	-0,003	-0,120***	-0,007
Anzahl Bücher zuhause	-0,000***	-0,000**	-0,000***	-0,000***
Ethnie (Ref.: deutsch)				
türkisch	0,096*	0,102***	0,080	0,123***
ehemalige Sowjetunion	0,294***	0,020*	0,269***	0,058***
ehemaliges Jugoslawien	0,180**	0,059**	0,189**	0,082**
polnisch	0,106**	-0,007	0,157***	0,033 ⁺
andere	0,142***	0,001	0,141***	0,020 ⁺
Ostdeutschland	0,060*	0,008	0,129***	-0,021 ⁺
Konstante	-0,206	0,726***	0,041	0,915***
R ² (McK&Z)	0,126	0,085	0,162	0,124
Beobachtungen	16346	16346	16451	16451

Anmerkung: OLS Regressionen nach Geschlecht. + p <.1, * p <.05, ** p <.01, *** p <.001

Abbildung A1: Zustimmung zur gewalttätigen Verhaltenskontrolle von Töchtern nach Geschlecht, average marginal effects mit 95% Konfidenzintervallen nach den ordinalen Modellen (3) und (6) aus Tabelle A2, Anhang

